

Vf. spricht am Ende in einer eher weichen Formulierung von einer »gewisse[n] Spannung von biologischer und spiritueller Evolution«, die ihm unaufhebbar erscheint, »doch ihrer Potentialität nach immer wieder zeitweise schöpferisch einlösbar« ist: Das Buch schließt mit dem Satz: »In der heutigen Weltkultur dürfte eine solche Einlösung mit Blick auf ein intelligenteres und umfassenderes integrales Bewusstsein und Menschenbild eine globale Überlebensfrage sein« (405). Das wird im Blick auf Enomiya-Lassalle gesagt. Nur bleibt der Unterschied: Während Vf. von ihm her an Gebser und Teilhard de Chardin erinnert (vgl. 405, A.7), hat P.Enomiya-Lassalle bei all seiner geistig-geistlichen Offenheit in seinem Tod doch »Jesus« gesagt (dazu J. Kopp). ◆

Hans Waldenfels/Essen

**Holderegger, Adrian /  
Delgado, Mariano /  
Rotzetter, Anton** (Hg.)

Franziskanische Impulse für die  
interreligiöse Begegnung  
(Religionsforum Bd. 10)

W. Kohlhammer/Stuttgart 2014, 295 S.

Das in diesem Band dokumentierte Symposium fand am 4./5. Mai 2012 an der Universität Freiburg/Schweiz statt, also ein Jahr vor der Wahl von Papst Franziskus. Offizieller Ausgangspunkt der hier vorgestellten franziskanischen Impulse ist die Einladung Johannes Pauls II. zu einem ersten großen Friedensgebet der Weltreligionen 1986 in Assisi, der Stadt des Franziskus. Auf eigene Weise unterstreicht das Symposium unbeabsichtigt aber auch die Aktualität der Namenswahl des jetzigen Papstes. Die bleibende Bedeutung des Poverello von Assisi aber findet ihren Anfang in seiner Begegnung mit dem Sultan El-Kamil in Damietta. Seit 2005 gibt es mit Sitz in Rom die franziskanische »Damietta-Initiative«, die im Geiste dieser Begegnung ein Friedensprogramm für ganz Afrika zu verwirklichen sucht. Auf ähnliche Weise sind die franziskanischen Gemeinschaften seit Ende der 1980er Jahre mit einem Friedensprogramm in Sarajevo und seit 2012 in Belgrad tätig. Die Dokumentation des Symposiums kann als eine reflektierte Begründung der verschiedenen Initiativen gelesen werden.

Die Beiträge in *Teil I. Mittelalter* (11-156) beschreiben zunächst den Ausgangspunkt der franziskanischen Bewegung: Nikolaus KÜSTER und Leonhard LEHMANN die »universale Vision des Franz von Assisi«, die ihm in der Begegnung mit den Sarazenen zuteil wird und in der Zeit des 5. Kreuzzugs in eine »loyale Dissidenz« treibt (Laurent GALLANT). Aus diesen Erfahrungen er-

wächst das Missionsverständnis des hl. Franz und der ihm folgenden Gemeinschaften (Jan HOEBERICHTS). Sein Geist findet sich in der Beschreibung der franziskanischen Protomartyrer (Luciano BERTAZZO) und bestimmt den pastoralen Weg des Antonius von Padua in seiner Predigtstätigkeit und seinen Disputationen mit den Katharern, in denen er nach manchem heutigen Verständnis gleichsam einer »fremden Religion« begegnet. Die franziskanische Inspiration leuchtet auch auf im Engagement Ramon Llulls, von dieser um eine friedvolle Begegnung mit den Muslimen ringt (Annemarie C. MEYER). Bei all dem fällt die starke Orientierung am Evangelium und die Entscheidung zur Nachfolge Jesu auf; beides kommt in den unterschiedlichsten Situationen immer wieder zum Durchbruch.

Die drei Beiträge des *Teils II. Frühe Neuzeit* (157-222) richten den Blick nach Lateinamerika, vor allem Mexiko, und China. Bei Mariano DELGADO zeigt sich deutlich, dass die frühe Missionstätigkeit auch der Franziskaner nicht allein aus der heutigen Wunschkategorie gesehen werden darf. DELGADO spricht von »Missionsutopie«, wie sie sich im Respekt vor der indianischen Gesellschaft und Kultur und dem Projekt der Indiohöfe zeigt, von »Missionsmethoden« mit einer Neigung zur Verteufelung der indianischen Religionen und von der »Missionsethnographie« in doppelter Absicht: zur besseren Ausrottung des Götzendienstes und zur Ehrenrettung der indianischen Kulturen. Wichtigster Vertreter der Ethnographie war Bernardino de Sahagún, der die Tätigkeit des Missionars mit der eines Arztes verglich. Vor allem in ihrer Ausbildung der Volksreligiosität haben die Franziskaner eines der glänzenden Kapitel der mexikanischen Kirchengeschichte geschrieben (vgl. 177).

Michael SIEVERNICH wirft einen Blick in die franziskanischen Katechismen des 16. Jahrhunderts und fragt am Beispiel des Katechismus der Mexiko-Mission und seiner Piktogramme nach den frühen Spuren des interreligiösen Dialogs im kulturellen Kontext. Auch hier stoßen wir nochmals auf Bernardino de Sahagún und seine und der Franziskaner Bemühungen um verständliche Übersetzungen christlicher Grundbegriffe wie »Gott«, »Gnade«, »Trinität«, »Heiliger Geist« u.a. unter Verwendung vorhandener Sprachmöglichkeiten.

Für China nennt Claudia von COLLANI drei Perioden der Franziskaner-Mission: die erste seit 1277 zur Zeit der mongolischen Yuan-Dynastie (1277-1367), die mit Ende der Mongolenherrschaft zu Ende ging, dann das Auftreten der spanischen Franziskaner in der frühen Neuzeit, als sie über die Philippinen und Taiwan nach Südchina und später bis Peking kamen – eine Zeit, die durch ihre politischen, aber auch theologischen Auseinandersetzungen im Ritenstreit geprägt und eine

der interessantesten, aber zugleich schwierigsten Missionsperioden war, die gleichfalls mit der Verbannung der Ausländer endete; schließlich die 3. Periode nach 1840, als die Mission im Zeichen der erzwungenen Öffnung des Landes nach dem Opiumkrieg stand. Collani fasst ihre Sicht wie folgt zusammen: »Die Franziskaner hatten ihre Missionsmethode speziell für China entwickelt; denn ebenso wie die Jesuiten oder Augustiner hatten sie erkannt, dass China den Schlüssel zu ganz Ostasien darstellte. Für die Franziskaner war China deshalb seit dem Mittelalter ein begehrtes Missionsziel. Bezüglich der chinesischen Riten zeigten die Franziskaner große Lernfähigkeit und Toleranz. Dass ihre Mission im 18. und 19. Jahrhundert ebenso scheiterte wie die der anderen Missionsorden, lag nicht so sehr an ihnen, sondern an den veränderten politischen und kirchenpolitischen Umständen« (221). Gerne hätte man hier noch etwas über die jüngste Zeit nach 1949 erfahren, in der die Ausländer erneut das Land verlassen mussten.

*Teil III. Moderne* (223-281) handelt von franziskanischen Impulsen in jüngerer Zeit. Damien Laurence ISABELL beschreibt den Wandel, den der belgische Franziskaner Placide Tempels (1906-1977) als Missionar im Kongo durchgemacht hat. Jürgen NEITZERS stellt in Frère Jean Mohammed Ben Abdel-Jalil OFM (1904-1979) einen muslimischen Konvertiten aus Marokko vor, Schüler Massignons und Wegbereiter des christlich-islamischen Dialogs. Volney José BERKENBROCK zeigt, wie die franziskanische Theologie in Brasilien zum Dialog mit den afro-brasilianischen Religionen führt.

In gewissem Sinne fasst Elmar KLINGER zusammen, wenn er den franziskanischen Ansatz unter die Überschrift stellt: »Heute von Gott sprechen – eine prophetische Aufgabe der Religion«. Im Schlussbeitrag, mit dem er zugleich seine wissenschaftliche Laufbahn in Fribourg abschließt, entwickelt Adrian HOLDEREGGER seinen franziskanisch motivierten Beitrag zu einer transkulturellen Ethik.

Den Herausgebern ist mit dem Symposium und seiner Dokumentation ein sehr überzeugender Blick auf die Aktualität franziskanischen Denkens und Handelns bis in die Gegenwart gelungen. Der Band stellt zugleich eine Einladung an andere Ordensgemeinschaften dar, ihren Beitrag zum heute geforderten Umgang mit der heutigen Weltgesellschaft in ihrer Vielgestaltigkeit zu überprüfen und zu formulieren. ♦

Hans Waldenfels / Essen

### Ricci, Matteo

Le sens réel de Seigneur du Ciel

Texte établi, traduit et annoté par Thierry Meynard

*Les belles Lettres/Paris 2013, 268 S.*

(doppelte Paginierung, jeweils chinesisches und französisches) + lxxix pp.

Mit diesem Buch legt Thierry MEYNARD SJ, am Beijing Center for Chinese Studies, die dritte westliche Übersetzung vom berühmtesten Buch eines Europäers in China vor. Der italienische Jesuit Matteo Ricci (1552-1610) kam im Jahre 1582 nach Macao, um dort nach seinem Mitbruder Michele Ruggieri (1543-1607) die chinesische Sprache zu erlernen, ein Unterfangen, das damals allgemein als unnötig, ja unmöglich angesehen wurde. Dieses Erlernen der Sprache bildete aber eine unabdingbare Voraussetzung und Basis für eine erfolversprechende Missionsarbeit. China als kulturell führende Macht in Ostasien, der alle nacheiferten, sollte nach dem Plan des Jesuitenvisitators Alessandro Valignano zum Ausgangspunkt der Ostasienmission werden. Tatsächlich zeigte das Studium von Sprache und Kultur schon bald erste Früchte, als die Jesuiten Kontakte zu chinesischen Gelehrten bekamen, die das praktische Wissen der Fremden für eine innere Erneuerung des meingzeitlichen China nutzen wollten.

Ein wichtiger Bestandteil von Valignanos Akkommodationsmethode, die von Ricci und anderen weiterentwickelt wurde, war das »Apostolat des Buches«, ein Begriff, der von Johannes Bettray SVD (1919-1980) für einen wichtigen Teil von Riccis Mission geprägt wurde. Erste theologische, philosophische, mathematische und naturwissenschaftliche Bücher wurden in Teamarbeit ins Chinesische übersetzt. In Zusammenarbeit von Jesuiten und Chinesen entstand dabei auch eine neue wissenschaftliche Terminologie für China, die teilweise heute noch verwendet wird. Mit Hilfe dieser Bücher konnten in der auf Literatur und Gelehrsamkeit basierenden und von China beeinflussten ostasiatischen Kultur Menschen erreicht werden, mit denen ein direkter Kontakt nicht möglich war. Das wohl bekannteste Exemplar dieser Methode wurde Matteo Riccis *Tianzhu Shiyi* 天主實義, *Die wahre Bedeutung des Herrn des Himmels*, das erstmals 1603 erschien. Im 18. Jahrhundert erschien eine französische Paraphrase ohne chinesischen Text und mit Anmerkungen von Charles J.B. Jacques als »Entretiens d'un Lettré Chinois et d'un Docteur Européen sur la vraie idée de Dieu« (*Lettres édifiantes et curieuses* XXV, Paris 1781, S. 111-418), während vor dreißig Jahren eine kommentierte chinesisch-englische Ausgabe erschien (Matteo Ricci, *The True Meaning of the Lord of Heaven [T'ien-chu Shih-ij]*, transl. D. Lancashire, Peter Hu Kuo-chen, ed. Edward Malatesta,